

John Stuart Mill und die Bedrohung der Freiheit



RICHARD EBELING* • April 2010

Vor über 150 Jahren erschien John Stuart Mills berühmter Essay „Über die Freiheit“ („On Liberty“). Der Essay wurde ursprünglich 1859 veröffentlicht und bleibt bis heute eine der eindrücklichsten Verteidigungsschriften der Freiheit, die je geschrieben wurden. Sowohl die Verfechter wie auch die Gegner der individuellen Freiheit haben seitdem die Prämissen und die Stringenz von Mills Argument in Frage gestellt. Sie haben auf Ungereimtheiten oder Unvollständigkeiten in seinen Überlegungen hingewiesen. Aber auch eineinhalb Jahrhunderte nach seinem Erscheinen bleibt es eine Tatsache, dass nur wenige Essays es wert sind, mit derselben Sorgsamkeit und Aufmerksamkeit gelesen zu werden, wie „Über die Freiheit“.

Mills Essay kommt heute eine besondere Bedeutung zu, da Regierungen in der ganzen Welt entschlossen sind, ihre Macht und Kontrolle über die wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten der Bürger auszuweiten.

Wo immer wir hinsehen, beansprucht der Staat die Verantwortung und die Zuständigkeit dafür, sich um unsere Altersvorsorge zu kümmern, unsere Gesundheitsversorgung zu verwalten und unsere Industrien zu regulieren. Der Staat möchte paternalistisch kontrollieren, was wir essen, und überwachen, was wir kaufen. Der Staat bildet ferner unsere Kinder aus und bestimmt, was sie lernen. Und der Staat subventioniert (und beeinflusst damit) einen wesentlichen Teil der Medien.

John Stuart Mill setzte sich mit unterschiedlichen Gefährdungen unserer Freiheit auseinander. Er begann mit der Gewissensfreiheit und analysierte darauf aufbauend erstens die Gefahren, die von der Tyrannei der Minderheit ausgehen, zweitens jene, die von der Tyrannei der Mehrheit ausgehen, und drittens schliesslich jene Gefahren, die von der Tyrannei der starren Gewohnheiten und Traditionen ausgehen, welche die Fähigkeit des Individuums zur Selbstverwirklichung schwächen.

Gleichzeitig verteidigte Mill die Gewissensfreiheit mit verschiedenen Argumenten: Zunächst sollten wir die Tatsache akzeptieren, dass niemand von uns unfehlbares Wissen oder eine Einsicht in die letztgültige Wahrheit besitzt. Wir sollten daher die Gewissens- und Meinungsfreiheit schätzen und verteidigen, weil es möglich ist, dass Andersdenkende oder Kritiker von konventionellen und gemeinhin akzeptierten Ansichten uns Gründe dafür liefern könnten, von diesen

* Der Autor ist Professor für Ökonomie an der Northwood University und Mitglied des Akademischen Beirats des Liberalen Instituts.

Überzeugungen abzuweichen und unsere Irrtümer und falschen Urteile zu korrigieren.

Darüber hinaus kommt es vor, dass die Wahrheit in der Form von Halbwahrheiten in den Köpfen verschiedener Menschen existiert, und durch Debatten diese Teilwahrheiten in eine aggregierte Wahrheit überführt werden können.

Doch selbst wenn wir überzeugt davon sind, dass wir die Wahrheit und das korrekte Verständnis der Dinge erlangt haben, können unsere Ideen und Überzeugungen zu reinen Dogmen verkümmern, wenn wir nicht offen dafür sind, das in Zweifel zu ziehen und zu überdenken, was wir als gegeben annehmen. In jeder Generation müssen die Menschen dazu angeleitet werden, für sich selbst zu denken. Wenn Ideen und Überzeugungen lebendig und bedeutungsvoll bleiben sollen, müssen die Menschen mittels Reflexion zu ihren eigenen Schlussfolgerungen gelangen.

Freiheit und Individualität

Mill verteidigte jedoch nicht nur überzeugend die Gewissensfreiheit, er trat auch für die Handlungsfreiheit ein: Wenn die Menschen dazu gedrängt würden, sich gleich zu verhalten, dann würde nach Mill das unterdrückt, was uns alle als Menschen ausmacht, unsere Individualität. Der liberale politische Philosoph und marktwirtschaftliche Ökonom Murray Rothbard hat Mills Ansichten zu diesem Thema einst gut auf den Punkt gebracht:

„Wenn Menschen wie Ameisen wären, gäbe es kein Interesse an menschlicher Freiheit. Wenn die einzelnen Menschen, genauso wie Ameisen, einheitlich wären, austauschbar und ohne jegliche spezifische persönliche Merkmale, wer würde sich dann darum scheren, ob sie frei sind oder nicht? Wen würde es denn interessieren, ob sie lebten oder sterben. Das Wunderbare an der Menschheit ist die Einzigartigkeit eines jeden Individuums, die Tatsache, dass alle Menschen, obwohl sie einander in vielen Bereichen ähneln, vollkommen einmalige Persönlichkeiten haben. Es ist die Tatsache, dass jede Person einzigartig ist – dass es keine zwei Menschen gibt, die vollständig austauschbar sind –, die jeden Menschen unersetzbar macht und es uns wichtig nehmen lässt, ob dieser einzelne Mensch lebt oder stirbt, ob er glücklich ist oder unterdrückt. Und schliesslich ist die Tatsache, dass diese einzigartigen Persönlichkeiten zu ihrer vollen Entfaltung Freiheit benötigen, eines der wichtigsten Argumente für eine freie Gesellschaft.“

Jeder Mensch braucht also Freiheit, er braucht Entfaltungsmöglichkeiten, um seine eigenen Entscheidungen treffen, testen und ausführen zu können, damit sich seine eigene Persönlichkeit überhaupt entwickeln kann. Kurzum, er muss frei sein, damit er wirklich menschlich sein kann.

Auf der anderen Seite haben Liberale auch immer wieder auf Schwachpunkte in Mills Argumentation hingewiesen. So gilt etwa die Abgrenzung jenes Bereichs,

innerhalb dessen das Individuum einen Anspruch auf Schutz vor politischer Einflussnahme auf seine individuelle Handlungsfreiheit hat, gelegentlich als vage oder widersprüchlich.

Hier muss jedoch festgestellt werden, dass Mill den Raum, in dem das Recht einer Person auf unbeschränkte Freiheit über ihre eigenen Entscheidungen gilt, dort eingrenzt, wo die Handlungen dieser Person das gleiche Recht anderer Menschen auf ihre Freiheit einschränken.

Der schwächste Punkt in Mills Verteidigung der individuellen Freiheit liegt daher wohl vielmehr darin, dass er es verpasst, sein Argument für die Freiheit mit dem Recht auf Privateigentum und dessen Benutzung, das nur dort eingeschränkt ist, wo es die entsprechenden Rechte anderer verletzt, zu verbinden.

Zweifellos aber war Mill ein vehementer Verfechter dessen, was wir heute als bürgerliche Rechte bezeichnen würden. So lehnte er etwa Versuche ab, anderen Menschen den Alkoholkonsum zu verbieten. Er bestand darauf, dass dies eine unangemessene Beschränkung der individuellen Wahlfreiheit darstellen würde.

Menschen mit ehrbaren Motiven könnten jederzeit versuchen, ihre Zeitgenossen von ihren Ansichten zu überzeugen, indem sie sich selbst als Beispiele eines besseren Lebenswandels anböten. Es wäre nach Mill jedoch eine ungerechtfertigte Verletzung der individuellen Freiheit, wenn sie versuchten, andere Menschen mittels Zwang daran zu hindern, irgendeine Substanz einzunehmen, die diese für begehrenswert, nützlich oder vergnüglich halten – mag dies aus Sicht der Kritiker noch so falsch erscheinen.

Tatsache ist jedoch auch, dass Mill dem Staat sehr viel mehr Aufgaben und Befugnisse zur Einflussnahme auf die sozialen und wirtschaftlichen Belange der Menschen einräumte, als dies die meisten Liberalen für gerechtfertigt halten.

Drei Arten von Tyrannei

Damit wären wir bei der bedeutenden Frage, auf welcher Basis ein Individuum daran gehindert werden kann, seine persönliche Freiheit in der Weise zu genießen, die es will. Mill meinte, dass es in der Geschichte drei Arten von Tyranneien gab, die die Freiheit bedrohten.

Die älteste davon ist die Tyrannei des Einzelnen oder der Wenigen über die Vielen. Ein einzelner Diktator (oder eine Oligarchie) verhängte Verbote oder befahl gewisse Verhaltensweisen über die Köpfe der Mehrheit der Gesellschaft hinweg. Der Individualismus und die Einzigartigkeit jeder Person wurden dabei geleugnet. Die wenigen Herrschenden bestimmten, wie andere leben und was sie sagen durften, und damit welche Formen ihr menschliches Potential annehmen konnte.

Die neuere Art von Tyrannei ist gemäss Mill die Herrschaft der Vielen über den Einzelnen. Der Widerstand gegen die Tyrannei des Einzelnen oder der Wenigen führte dazu, dass die Vorstellung populär wurde, das Volk sollte sich selbst regieren.

Und da das Volk sich gewiss nicht selbst tyrannisieren kann, wurde der uneingeschränkte Wille des Volkes das Ideal jener, die einer unbegrenzten Demokratie das Wort redeten.

In der Praxis jedoch wurde daraus unausweichlich die Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit: Die individuelle Freiheit wurde auf der Grundlage einer Machtmathematik zerstört. Nun stand die Frage im Vordergrund, welche Gruppe oder welche Koalition von Gruppen die grösste Zahl von Menschen auf sich vereinigen konnte, um so den politischen Prozess zu dominieren. Ihre Ideen, Ideale und Werte wurden all jenen aufgezwungen, die weniger als 50% der Wählerschaft ausmachten.

Doch gleich, ob es sich um die Tyrannei der Wenigen über die Vielen oder der Vielen über die Wenigen handelt, die Quelle der tyrannischen Macht ist in beiden Fällen der Gebrauch von politischem Zwang. Die Staatsmacht ermöglicht einigen, die Freiheit von anderen zu zerstören. Die Androhung oder Anwendung von Zwang durch den Staat erlaubt es, jenen die Freiheit wegzunehmen, deren Ideen, Ideale oder Werte von denen der Machthaber abweichen.

Die „Tyrannei“ der Gewohnheit und Tradition

Mill legte schliesslich dar, dass es in jeder Gesellschaft eine dritte Quelle der Tyrannei über das Individuum gibt, die Tyrannei der Gewohnheit und Tradition. Er schrieb:

„Die Tyrannei der Gewohnheit stellt sich überall dem menschlichen Fortschritt hindernd entgegen und ist in unaufhörlichem Widerstreit gegen die Veranlagung, Umschau nach etwas Besserem als dem Üblichen – je nach Umständen: Geist der Freiheit, des Fortschritts, der Vervollkommnung genannt – zu halten. [...] Die Gewohnheit ist dort in allen Dingen oberste Instanz. Rechtsprechung und Recht bedeuten Übereinstimmung mit der Gewohnheit. [...] Man [sieht] alle Abweichungen von diesem Typ als gottlos, unmoralisch, ja sogar monströs und widernatürlich [an].“

Mill erörterte leidenschaftlich, dass gesellschaftliche Gepflogenheiten und Traditionen oftmals die schlimmsten aller Tyrannen begründeten. Sie seien die verbindlichen Verhaltens- und Glaubensregeln, die ihre Kraft nicht dem Zwang verdanken, sondern der Tatsache, dass sie von der überwiegenden Mehrheit der Gesellschaft als Vorstellungen des Richtigen und Angemessenen geteilt werden. Sie sind das, was der Grieche Perikles den „Kodex, der, obwohl er ungeschrieben ist, nicht ohne anerkannte Schande gebrochen werden kann“, nannte.

Gewohnheiten und Traditionen behindern das Individuum, sie unterdrücken seinen Sinn für und sein Verlangen danach, anders zu sein, mit Neuem zu experimentieren, auf kreative Art und Weise Dinge zu tun, die noch nie getan wurden, und aus den Einschränkungen der Konformität auszubrechen.

Gepflogenheiten und Traditionen können eine Zwangsjacke sein, die den Wunsch einer Person nach seiner friedlichen und gewaltlosen Individualität hemmt.

Gewohnheiten und Traditionen üben eine solche Macht über die Menschen aus, weil sie sich vor der Schande und der Ausgrenzung durch die Familie, Freunde oder Nachbarn fürchten. Dennoch sind sie nicht zu verwechseln mit Zwang. Denn gleich wie stark der Einfluss einer Gepflogenheit oder einer Tradition auf die Menschen und ihr Verhalten ist, ein Individuum kann sich dennoch dazu entschliessen, seinen eigenen Weg zu gehen und etwa als ein Exzentriker oder Ausgestossener zu gelten, wenn es nur bereit ist, den Preis dafür zu zahlen: die Ablehnung durch andere in seiner Gemeinschaft. Die Macht der Gewohnheiten und Traditionen entstammt also dem sozialen und psychologischen Druck und dem menschlichen Verlangen, Ausgrenzung durch jene, mit denen man verkehren will, zu vermeiden.

Das Privateigentum und der freie Markt

Eine Frage findet man in Mills Essay „Über die Freiheit“ nicht beantwortet, nämlich die Frage, was es einem Individuum letztlich ermöglicht, seinen eigenen Weg auch dann zu gehen, wenn es auf den Widerstand von Gewohnheiten und Traditionen trifft. Hierbei handelt es sich um die Institution des Privateigentums und, darauf aufbauend, die freien und freiwilligen Beziehungen einer Marktwirtschaft.

Das Privateigentum gibt einem Individuum den Besitz und die Kontrolle über einen Teil der Produktionsmittel mittels deren es wählen kann, wie es sein Leben gestalten möchte. Das Privateigentum gibt ihm ein „Territorium“, welches seinem Kompetenzbereich unterliegt und in welchem es Autonomie genießen kann. In der freien Gesellschaft kann es in seinen vier Wänden und auf seinem Eigentum sozusagen ein Ein-Personen-„Land“ gestalten, welches seinen Werten, Idealen und Wünschen entspricht. Was etablierte Gewohnheiten und Traditionen als exzentrisch erachten mögen, kann auf seinem privaten Territorium als Norm und als das Normale gelebt werden.

Es stimmt zweifellos, dass kein Mensch eine Insel ist. Wenn ein Individuum nicht in autarker Isolation leben möchte, muss es am interdependenten Sozialsystem der Arbeitsteilung teilhaben.

Der Vorteil einer Marktwirtschaft aber ist, dass ein Individuum wählen kann, wie und auf welche Art und Weise es seine Nische im Netzwerk des freiwilligen Tausches finden will, um sich jene Dinge anzueignen, die es ihm erlauben, seine Vision eines guten Lebens zu erfüllen.

Dies hat durchaus auch seine Kosten. Um ein Einkommen zu erzielen, welches einem erlaubt, als Kunde jene Dinge zu kaufen, mittels derer man ein unkonventionelles Leben führen kann, muss man möglicherweise als Produzent Aufgaben wahrnehmen, die man als verdriesslich oder unattraktiv empfindet.

Natürlich kann man sich stattdessen auch dazu entschliessen, einer Tätigkeit nachzugehen, die man attraktiver findet. In diesem Fall muss man jedoch möglicherweise auf jenes höhere Einkommen verzichten, das man hätte erzielen können, wenn man etwas angeboten hätte, das die potentiellen Kunden höher schätzen.

Die Marktwirtschaft ermöglicht dem Individuum ausserdem einen gewissen Grad an Autonomie, der ihm hilft, sich vor den neugierigen Augen und den Wertungen anderer Menschen zu schützen.

Die Konsumenten der Vielzahl auf dem Markt zur Verfügung gestellter Gütern und Dienstleistungen interessieren sich nur selten für die Werte, Überzeugungen und Lebensstile jener, die die nachgefragten Güter an die zahlende Kundschaft liefern.

Eine Person kann sich also auch dann einen Lebensunterhalt verdienen, indem sie ein Produkt anbietet, welches ihre persönliche Vision eines guten Lebens finanziert, wenn viele ihrer Kunden ihrer Lebensführung möglicherweise radikal ablehnend gegenüberstehen.

Es ist genau diese Art von Freiheit, die die Marktwirtschaft ihren Teilnehmern ermöglicht, welche die Ablehnung und den Zorn all jener hervorruft, die es den Leuten verwehren möchten, Gewohnheiten und Traditionen abzulehnen, wie sie von den meisten Mitgliedern der Gesellschaft gelebt werden.

Es entsteht daher vor allem dort eine Gefährdung der Freiheit, wo jene, die Brüche mit der Tradition verachten, Zwang fordern, um eine Unterwerfung unter die Gepflogenheiten durchzusetzen. Erst dann wird die Tyrannei der Gewohnheiten, wie Mill sie versteht, zu einem Zwang der Vielen über die Wenigen. Erst dann wird die Freiheit eingeschränkt oder sogar erstickt – durch politisch erzwungene Konformität.

Es ist der Missbrauch politischer Macht – die Androhung oder Anwendung von Gewalt durch den Staat innerhalb eines bestimmten geographischen Gebiets –, welcher seit je die grösste Bedrohung der Freiheit darstellt. Jede Art von Tyrannei, sei es jene der Wenigen über die Vielen oder jene der Vielen über die Wenigen, ist das Resultat der Anwendung von Gewalt, mit dem Ziel, die Menschen dazu zu zwingen, sich dem von den Herrschern erwünschten Verhalten anzupassen – selbst wenn jene, auf die Zwang ausgeübt wird, in keiner Weise die Rechte anderer verletzt haben.

Dass John Stuart Mill dies nicht in aller notwendigen Tiefe beschrieben hat, mindert nicht die Tatsache, dass „Über die Freiheit“ eine der grössten Schriften ist, die je zur Verteidigung der individuellen Freiheit geschrieben wurden. Angesichts des anhaltenden Wachstums des Staates wirkt sein Essay heute so frisch und relevant wie im Jahr 1859, als er erschien.



LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Seefeldstrasse 24
8008 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
Fax: +41 (0)44 364 16 69
libinst@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie im Internet unter www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2010, Liberales Institut.